

Zimmermann, Paulus

Geb. nicht bekannt

Gest. nicht bekannt

Glockengießer aus Mainz

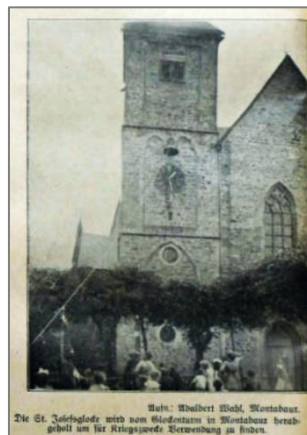
Paulus Zimmermann war um 1600 Glockengießer bei den Erzbischöfen und Kurfürsten in Mainz. Als die 1603 in Montabaur bei der Pfarrkirche St. Peter in Ketten zersprungene „Ave-Maria-Glocke“ wieder erneuert werden sollte, kam der Glockengießer Paulus Zimmermann nach Montabaur und bot dem Stadtrat an, die neue Glocke im Frühsommer 1604 für vier Gulden pro Zentner Glockengewicht vor Ort in Montabaur zu gießen.



Als er jedoch zu der vereinbarten Zeit 1604 nicht in Montabaur erschien, weil er in Mainz noch mit dem Gießen von zwei Glocken beschäftigt war, ließ sich der Stadtrat vom Amtmann → Melchior von Eltz überreden, die neue Kirchenglocke vom kurfürstlichen „Büchsen gießer“ Johann von Aachen von der Festung Ehrenbreitstein gießen zu lassen. Diesem gelang zwar am 25. September 1604 vor der Pfarrkirche der Guss einer Glocke mit schönem Klang, die aber äußerlich unvollkommen war. Sein zweiter Glockenguss am 7. Oktober 1604 misslang aber völlig, weil Johann von Aachen als Zechkumpan des Amtmanns Melchior von Eltz „dem Trunke und dem Wein ergeben war“. Trotz des versprochenen neuen Glockengusses verschwand er im Oktober 1604 aus Montabaur.

Reumütig vermittelte der Amtmann nun über seinen Bruder Kaspar von Eltz in Mainz wieder den Kontakt zum Glockengießer Paulus Zimmermann. Dieser kam am 22. Mai 1605 nach Montabaur und erklärte sich bereit, die neue Glocke nach der früheren Vereinbarung zu gießen. Die neue Glocke wurde am 9. Juli 1605 vor der Pfarrkirche gegossen, und die ca. 26 Ztr. schwere Glocke (nach Limburger Glockenbuch ca. 1.700 kg) und mit einem Durchmesser von 1,40 m wurde am 10. August 1605 vom „Senddechant Jacob“ geweiht und „von einem Windzeug und einem langen Seil aus Ehrenbreitstein“ in den Kirchturm hinaufgezogen. Der Glockengießer Zimmermann erhielt für sein Werk 144 Gulden. Die misslungenen Versuche des Johann von Aachen sollen der Stadt einen Schaden von über 1.000 Reichstaler und viel Gespött gebracht haben.

Die Glocke trägt die Inschrift LAUDATE DOMINUM IN CYMBALIS BENESONANTIBUS: LAUDATE EUM IN CYMBALIS JUBILATIONIS: OMNIS SPIRITUS LAUDET DOMINUM. MARIA HEIS ICH ZV GOTTES EHR BRAVCHT MAN MICH. PAVLVS ZIMMERMANN VON MAINZ GOSS MICH * ANNO * 1605. Sie ist die älteste Glocke in der Pfarrkirche St. Peter in Ketten und hängt heute im Südturm.



Hier: Südwest Bild, Montabaur.
Die St. Peterglocke mit dem Glockenturm in Montabaur herab-
geholt um für Kriegszwecke Verwendung zu finden.

Zweimal musste sie 1917 (Foto vom Fall der Josefs-Glocke) und 1942 mit weiteren Glocken zu Kriegszwecken abgeliefert werden, kehrte jedoch jeweils nach Kriegsende wieder zurück in das Gotteshaus.

Die Erzählung von Walter Kalb im Anhang ist offensichtlich angelehnt an die Darstellung von Karl Andreas Ambrosius Meister in der „Geschichte der Stadt und Burg Montabaur“.

Quellen/Literatur:

Geschichte der Stadt und Burg Montabaur, nach urkundlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben von → K. A. A. Meister, Montabaur 1876, Nachdruck 1977, 123-127 (s. Anhang);

K. W. [Karl Walter:]Ein Glockenjubiläum, in: Musica Sacra, Monatsschrift für Hebung und Förderung der kath. Kirchenmusik, 1905, S. 100-102:

<https://archive.org/details/musicasacramona13unkngoog/page/n115/mode/2up?q=Zimmermann>

Possel-Dölken, Paul: Geschichte der Stadt Montabaur, Teil II, Band 1, S. 151, 152;

→ Walter, Karl: Glockenkunde, Regensburg u. Rom 1913, S. 339, 782, 920;

Foersch, Hubert: Limburger Glockenbuch, S. 641;

Ackva, Wolfgang: Chronik der Pfarrei St. Peter in Ketten 940 bis 1803 in der Zeit des Kurfürstentums Trier, S. 112, 113;

Kalb, Walter, Ein Glockenguss vor der Montabaurer Pfarrkirche, Erzählung in: Nassauer Land – Ein Heimatbuch, Zusammenstellung Otto Stückrath, Wiesbaden 1927, S. 266-272 (s. Anhang);

Tausend Jahre Montabaur, Festschau der Westerwälder Volks-Zeitung 21./22./23. Juni 1930, S. 6;

Rhein-Zeitung Nr. 31 v. 6. Februar 1996.

Fotos: Wolfgang Ackva; Adalbert Wahl, in: Westerwälder Volks-Zeitung 21./22./23. Juni 1930.

Paul Possel-Dölken, Winfried Röther

Anhang nächste Seite

2. Geschichte vom 17. bis zum 19. Jahrhundert.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts geschahen häufig räuberische Streifereien fremder Söldner und holländischer Flußdiebe im trierischen Lande, die auf dem Lande und am Rhein ganze Dörfer wie Einzelne plünderten und schädigten. So wurde im Jahre 1603 nach Ostern dem Bürgermeister auf Befehl des Obristen vom Kellner angezeigt, es sei auf der andern Seite des Rheins ein Kriegshaufe erschienen, der übersehen wolle; wo dies aber geschehen werde, sei noch nicht bekannt; deshalb solle man die Stadt wohl verwahren und alle Vorsichtsmaßregeln gegen einen etwaigen Ueberfall treffen. Als bald wurden die Bürger zusammengerufen und auf dem Markte gemustert.

Am 8. Nov. kam ein Lieutenant des Kaisers Rudolph II. hierher, um Fußknechte anzuwerben und sie dem Erzherzog Albrecht in den Niederlanden zuzuführen. Obgleich er ein offenes Patent vorzeigte, wurde er vom Rath an den Kellner, damaligen Amtsverwalter, gewiesen.

In demselben Jahre war auch die alte „Ave Mariaglocke“ zer-
sprungen, und man sah sich deshalb zum Zwecke eines neuen Gusses nach einem Glockengießer um. Zwar meldete sich bald ein solcher, aber da derselbe nicht festhaft war, sondern herumziehend sich Arbeit suchte, traute ihm der Stadtrath keine gediegene Arbeit zu und wies ihn ab. Am 16. Januar 1604 meldete sich ein Glockengießer aus Mainz Namens M. Paulus Zimmermann, dessen „Nachfahr“ das Glöckchen auf dem Rathshaus gegossen hatte, und legte Urkunde und Zeugniß seiner Zunftgenossenschaft vor, daß er schon mehrere Glocken gegossen habe. Nach vieljacher Unterredung kam der Rath mit ihm in folgender Weise überein:

„Kund und offenbar sei Jedermänniglich, denen dieser offene Brief wird vorkommen, denselben sehend oder hörend lesen. Daß vff heut dato den Sechzehenden Tag Monats Januar 1603 More Trov. (1604) der ehrsam und wohlverfahrene Meister M. Paulus Zimmermann, Glockengießer zu Mainz wohnhaft, vor uns in unserer Rathsversammlung erschienen ist, anzeigend, wie daß er in Erfahrung gekommen, daß uns eine Glocke künzlicher Zeit zerprungen und man dieselbe wiederum zu erneuern Willens sei. Wenn solche Arbeit ihm möchte vergönt werden, wolle er uns und die gemeine Bürgerschaft vermittels göttlicher Gnade versorgen, daß das Werk den Meister preisen sollt. Als ist Burgermeister, Schoeffen und Rath der Stadt Montabaur mit gedachtem Meister Paulus nach-

folgender Gestalt geworden und das Bedingniß übereingekommen. Daß nämlich er gleich nach dem Ostersfest wann die warme Zeit herbeikommt, allhie zu Montabaur ankommen, den Gießofen und was dazu gehörig, zurüsten und zu verfertigen anweisen soll. Dessen soll die Stadt ihm Alles Gezeug, was dazu vonnöthen sein wird, darstellen und Alles in und auf ihre Kosten fertigen lassen, also daß der Meister an Glockenspeise noch sonst nichts hierher zu schaffen hat noch soll, hingegen auch nichts ohne Wissen und Willen eines Ehrbaren Raths an solcher Materie und Gezeug von hinnen hinwegnehmen. Auch soll die Stadt das Gehölz, Abgang und Zugang selbst verschaffen und alle Nothdurft forderlich darstellen. Es hat auch M. Paulus versprochen und zugesagt, die Glocke auf seine Angst und Gefahr zu gießen, dieselbe mit gutem Gezeug, wie dasselbe dargestellt wird, wohl lautend, hell von Schall und Klang zu liefern. Und da dieselbe in Jahr- und Tagesfrist keinen Mangel bekommen würde und überkäme [dessen Gott gebeten sei], alsdann soll dem Meister die vollkommene Belohnung ganz und gar ausbezahlt werden. Dessen soll er von jedem Centner, was die neue Glocke wiegen wird, vier Gulden, jeden zu 24 albus gezählt, zu Lohn bekommen. Derselben soll er, wann die Glocke verfertigt ist und zum ersten mal geläutet wird, 70 Gulden dieser Währung bekommen, das Uebrige soll ihm nach gegenbeter Wehrschaft völlig erlegt werden. Im Fall auch die Glocke, das Gott verhüte, mißriethe oder zerpränge, so soll der Meister auf seine Kosten die Glocke in vorigem Gewicht wiederum gießen. Auch ist vorbehalten, da der Meister binnen Zeit der Wehrschaft Tods abginge, so sollen Bürgermeister, Schoeffen und Rath sich zu Mainz an seiner Hab und Gütern zu erholen Macht haben. Zu dem Letzten ist versprochen worden, so lang die Arbeit an der Glocke währt, solle dem Meister, was vor Personen ihm dazu vonnöthen, auf der Stadt Kosten und Lohn zugegeben und dargestellt werden. Alle Arglist und Gefährde hierin gänzlich ausgeschieden.“

Da der Glockengießer um Ostern nicht erschien, so schlug der Marschall (Amtmann) den Gießer aus der Festung Ehrenbreitstein vor; weil der Mainzer sich aber nachträglich damit entschuldigte, daß er seinem Herrn 2 Glocken habe gießen müssen, und um Pfingsten sich einzustellen versprach, so beschloß der Rath, noch so lange zu warten. Am 14. Juni kam der Marschall um 7 Uhr Vormittags mit dem Meister Johann von Aachen, Büchsen gießer auf Ehrenbreitstein, hier an. Die Rathsherren Johann Sturm, Konrad Böhm und der Stadtschreiber begaben sich zu ihm auf's Schloß, wo derselbe mit ihnen über den Glockenguß verhandelte. Da der Mainzer, sagte der Amtmann, nun seine Zeit schon zum zweitenmal nicht ein-

gehalten habe, so könne der Rath dem Churf. Büchfengießer diese Arbeit vergönnen; derselbe wolle Bürgschaft leisten, wie der andere, sei auch Ihrer Churf. Gn. für einen guten Meister präsentirt worden. Er selbst habe vom Churfürsten gehört, daß derselbe, als der Churf. von Mainz bei ihm auf Besuch gewesen sei, diesen um seinen Büchfengießer angesprochen habe. Darauf habe der Herr von Mainz geantwortet: „Ich rathe Euer Liebden mit darahn, sein Vorfahr war der gute Meister, dieser hatt die Hausfrau und hatt einen Knecht dem sei besser zu vertrauen.“ Der Rath solle sich erklären, ob er diesen Meister annehmen wolle. Darauf antwortete Konrad Hachenburg, das Gerücht sei jetzt beieinander und könne mit dem Meister verhandeln. Mit dem letzteren kam der Rath überein, daß er in des Mainzerß Bedingniß eintreten und demselben nachleben solle. Zur Bezahlung der Glocke sollte der Kirchenmeister 30 fl. und der Hospitalsmeister 20 fl. geben.

Am 25. September wurde die Glocke gegossen. Zwar war sie von schöner Form und gutem Klang, aber die Ohren und das Gehörte waren unvollkommen, weil der Meister zu wenig Materie genommen hatte. Als man die Glocke in Gegenwart der ganzen Bürgerschaft aufzog und ihren Klang probirte, gefiel derselbe allen Anwesenden so gut, daß Bürger, Bürgerinnen und Fremde, viele auch mit Thränen im Auge, baten, der Rath möge die Glocke wieder demselben Meister anvertrauen und sie nicht geringer gießen lassen. Nachdem auch der Marschall und der Junker Anton von Stein, Capitain auf der Festung Ehrenbreitstein, die Glocke gesehen und ihren Klang gehört hatten, waren sie derselben Meinung. Deshalb wurde alsbald der Rath und die ganze Bürgerschaft auf das Rathhaus beschieden. Die Bürger versprachen dem Glockengießer, weil sie seine Kunst gesehen hätten, sämmtliche Kosten eines neuen Gusses zu bezahlen; auch wollten sie nicht allein Geld, sondern auch kupferne Kropfen, Kessel und Zinn zur Glockenspeise liefern. Am 7. Oktober wurde der Guß von Neuem versucht, mißlang aber vollständig. Der Meister versprach zwar, er wolle die Glocke noch vor Martini fertig liefern; da dieses aber nicht geschah, so wurde ihm der Dienst aufgesagt. Am 22. Mai 1605 erschien auf des Marschalls Intercession an seinen Bruder, den Junker Kaspar von Mainz, der Glockengießer Paulus Zimmermann wieder und willigte in sein früheres Bedingniß ein. Am Samstag den 9. Juli 1605 wurde die Glocke gegossen, und der Rath schickte eine Deputation an den Churfürsten um Sendung einer geistlichen Person zur Benediction der Glocke, welche am 10. August durch den Sendbechant Jacob vollzogen wurde. Morgens um 8 Uhr hielt derselbe ein Hochamt mit einer Predigt, worin er zeigte, was und wie nothwendig das Ein-

weißen der Glocken sei, worauf er letztere nach dem Hochamt an der „Ave-Marienglocke“ und dem kleinen Glöckchen auf dem Rathhaus vollzog, und die Umstehenden belehrte, daß dieses nicht für eine Taufe zu halten sei. Nach der Weihe wurde die Glocke mit einem Windzeug, wozu man ein langes Seil von Ehrenbreitstein benutzte, aufgezogen. Dem Senddechant Jacob wurde für die Benediction ein Goldgulden verehrt, der Glockenmeister bekam 80 fl.; die noch übrigen 64 fl. sollte er nach beendigter Wehrschaft (Garantiezeit) empfangen; sein Knecht erhielt einen rthlr. Trinkgeld. Das Gewicht der Glocke betrug 36 Centner.

Walter Kalb

Ein Glockenguß vor der Montabaurer Pfarrkirche

Januar 1604.

Dengdengdengdengdengdeng!

Hell himmelt vom schmucken Rathhaustürmchen das Glöckchen. Auf-
fliegen die starken Türen in Kirchgaß, Markt, Nebstock.

„Was ist los?“

„Warum läutet es?“

„Ist was geschehen?“

„Was gibt's?“

Aus den Häusern stürzen Wollweber, Schuhmacher, Metzger, Bäcker,
Schreiner, Schmiede, alles ehrsame Bürger der Stadt Montabaur.

Der Bäcker, der dort mit der Sonne zusammen die Pfosten seines
Haufes wärmte, gähnt noch einmal lang und vernehmlich. Was mag's
schon wieder geben? Der alterprobte Bürgermeister Konrad Hachenburg
mag wieder was Schönes haben.

Da: dengdengdengdengdengdeng! Das zweite Zeichen.

Jetzt heißt's eilen. Zusammenlaufen die Bürger auf den Marktplatz;
wer unbegründet in der Versammlung fehlt, muß Buße zahlen. Die
Mitglieder der einzelnen Zünfte finden sich am wohlbekannten alten Platz.

Da kommt der Stadtfährich mit Trommler und vier Mann Ehrengelerte.
Ein Trommelwirbel. Der Fährich verkündet:

„Kund und offenbar sei Jedermänniglich, denen dieser offene Brief wird vorkommen, denselben sehend oder hörend, daß auf heute, dato den sechszehnten Tag des Monats Januar 1604 der ehrsame und wohlerrahrene Meister Paulus Zimmermann, Glockengießer, zu Mainz wohnhaft, vor uns in unserer Ratsversammlung erschienen ist, anzeigend, wie daß er in Erfahrung gebracht, daß uns eine Glocke kürzlicher Zeit zersprungen und man dieselbe wiederum zu erneuern Willens sei. Wenn solche Arbeit ihm möchte vergönnt werden, so woll er uns und die gemeine Bürgerschaft vermittels göttlicher Gnade versorgen, so daß das Werk den Meister preisen sollte. Es sind nun Bürgermeister, Schöffen und Rat der Stadt Montabaur mit gedachtem Meister Paulus nachfolgender Gestalt einig geworden und haben ein Bedingnis gemacht. Es soll Meister Paulus gleich nach dem Osterfest, wann die warme Zeit kommt, allhier zu Montabaur ankommen, den Gießofen und was dazu gehörig, zurüsten und die Glocke verfertigen. Dazu soll die Stadt ihm alles Gezeug, was dazu vonnöten sein wird, liefern und alles auf ihre Kosten fertigen lassen, also, daß der Meister weder Glockenspeise noch sonst etwas hierher zu schaffen hat. Doch soll er hingegen nichts ohne Wissen und Willen eines ehrbaren Rates von solcher Materie oder Gezeug von hinnen hinwegnehmen. Ferner soll die Stadt das Gehölz selbst verschaffen und alles Notwendige besorgen. Es hat Meister Paulus versprochen, die Glocke auf seine Angst und Gefahr zu gießen, dieselbe mit gutem Gezeug, wie dasselbe dargestellt wird, wohl lautend, hell von Schall und Klang zu liefern. Sollte sie aber in Jahr- und Tagesfrist keinen Mangel bekommen, alsdann soll dem Meister die vollkommene Belohnung ganz und gar ausbezahlt werden. Er soll von jedem Zentner, den die neue Glocke wiegen wird, vier Gulden, den Gulden zu 24 Albus gezählt, zu Lohn bekommen. Davon sollen ihm ausbezahlt werden, wenn die Glocke verfertigt ist und zum ersten Male geläutet wird, siebenzig Gulden. Das Übrige soll ihm nach geendeter Währschaft völlig erlegt werden. Falls aber die Glocke, was Gott verhüte, mißriete oder zerspränge, so soll der Meister auf seine Kosten die Glocke in demselben Gewichte erneut gießen. Auch wurde vorbehalten, daß, falls der Meister binnen der Bewährungsfrist der Glocke mit Tod abginge, Bürgermeister, Schöffen und Rat sich zu Mainz an seinem Hab und an seinen Gütern schadlos halten könnten. Zu dem Letzten ist versprochen worden: solange die Arbeit an der Glocke währt, soll dem Meister an Arbeitsleuten geliefert werden, was er benötigt; für diese, wie für ihn übernimmt die Stadt Lohn und Kosten. Alle Arglist und Gefährde hierin sollen gänzlich ausgeschieden sein!“

* * *

Im Juli 1605.

Wieder bellert das Glöckchen: dengdengdengdengdengdeng!

„Kommt jetzt endlich der Glockenguß zustande?“

„Wir haben auch lange genug warten müssen!“

„Schon zu Pfingsten vorigen Jahres wollte der Meister kommen!“

„Ja, es ist auch ein anderer dagewesen, ist ihm aber sein Werk mißraten!“

„Ob der Meister Paulus gekommen ist?“

„Man muß ihm zu verstehen geben, daß wir freie Bürger einer freien Stadt sein!“

„Das Fell versohlen müßte man ihm! Uns so zu foppen!“

„Und unsere Kessel und Zinnsachen haben wir gestiftet!“

„Vielleicht kann er uns doch unsere Glocke schön und gut gießen, da wär' es doch Unsinn, ihn vor den Kopf zu stoßen!“

„Ja, aber das Fell kriegt er doch verhauen!“

„Vielleicht auch nicht — vielleicht aber du!“

„Bsch! Bsch! Streit't euch nicht! Kommt auf den Markt!“

„Ah, da ist der alte Glockengießer. Na, Freundchen, jetzt gehst du uns nicht mehr durch!“

„Ruhe, Ruhe! Der Bürgermeister redet!“

„Liebe Mitbürger! Der Meister hier, Paulus Zimmermann von Mainz, der uns versprochen hatte, vergangenen Jahres zu Pfingsten unsere im Jahre 1603 zersprungene Glocke neu zu gießen, konnte sein Wort nicht halten, da unser kurfürstlicher Herr ihn zum Gusse zweier anderer Glocken benötigte. Nun ist gestern Meister Paulus, nachdem der Büchsenmeister von Ehrenbreitstein nicht vermochte, die Glocke zu gießen, vor dem wohlwöbllichen Rat erschienen mit dem Ansuchen, in das alte Gedingnis wieder einzutreten. Es sollen alle früheren Abmachungen, die ihn und die Stadt betreffen, Gültigkeit haben. Wir, der Bürgermeister, die Schöffen und der Rat sind uns schlüssig geworden, dem jetzt erschienenen Meister Paulus Zimmermann den Glockenguß wiederum anzuvertrauen, wenn das unserer hochwohlwöbllichen Bürgerschaft so genehm ist. Wer zu diesem Vorschlag etwas vermelden will, der soll das hier in freier Bürgerversammlung kund tun. — — — — Meister Wollweber!“

„Hochwohlwöbllicher Bürgermeister! Liebe Mitbürger! Der Meister Zimmermann aus Mainz hat sich gemeldet unsere Glocke zu gießen; er hatte sich ja schon einmal gemeldet. Man soll deshalb den Meister warnen, uns wiederum zu foppen. Auch soll man ihm bedeuten, daß wir hier in Montabaur nur Arbeit gebrauchen können, die Bürgerkunst geschaffen. Hinwiederum soll man ihm kund tun, daß wir von ihm eine solche gute Glocke haben wollen, wie unser Meister Tilmann von Hachenburg, wohnhaftig allhier in der Stadt Montabaur, sie ehedem schuf. Es soll also Meister Paulus Zimmermann der Stadt als ein Andenken und Gedächtnis an des Meisters Tilmann Kunst eine gute Glocke liefern.“

Dazu sind wir gern bereit, mit unserem Hab und Gut ihm und der Stadt beizustehen!“

„Gut geredet, Meister Bollweber! Euch gab euer Bürgerstolz die Worte. Freudig nimmt die Stadt euer Angebot an, kann sie doch vernehmen, daß die Bürger den Beschluß eines löblichen Rates würdigen. Zu einer Besprechung lade ich die Altmeister der Zünfte auf's Rathhaus. Gott aber möge Glocke, Stadt und Bürgerschaft segnen!“

„Er segne unsern Bürgermeister, die Schöffen und den Rat!“

* * *

„Seht, Frau Bäckerin, man hat schon die Form gebaut!“

„Ja, Euer Mann, der Förster, hat auch feste Eichenstämme heranfahren lassen.“

„Dort der kupferne Kessel, glaub' ich, stammt von Euch, Frau Loerin!“

„Ja, und die Zinnteller sind von der Bäuerin dort aus Armenhausen hereingebracht worden.“

„Und alte Kupfermühlen und Kupferstampfer, schöne Bänder hat man geschenkt; dazu kommt die Materie der verunglückten Glocke.“

„Ja, von meinem Mann hab' ich gehört, man habe schon über dreißig Zentner Materie beisammen. Ja, die große Glocke im Turm wiegt über fünfzig Zentner! Ja, unsere Stadt ist reich!“

„Schaut mal, Frau Nachbarin, wie würdig der Meister Glockengießer ausschaut, hat einen langen, schlohweißen Bart.“

„Soll ein berühmter Mann sein!“

„Na, so berühmt wie unser Meister Tilmann ist er sicher nicht. Von dem hat mein Großvater selig erzählt, er habe einen Namen gehabt durch das ganze Reich!“

„Dazu, Frau Nachbarin, laßt mich sagen, daß mein Mann, der Herr Ratschreiber, mir noch heute ein Verzeichniß gezeigt hat, darinnen geschrieben stand von drei Glocken, so unser Meister Tilmann zu Heidesheim gegossen im vierzehnhundertundzweiundachtzigsten Jahr. — He, Mann, laß einmal die Rathsherren dort allein mit dem Meister verhandeln, komm her, zeige der Frau Nachbarin das alte Zeugniß!“

„Seht her, Gevatterin! Da steht es klärlich geschrieben: „Im Jahre 1482 goß man zu Heidesheim drei Glocken im Fronhof. Ist offenbar geheißt die groß Glock Osanna, geweiht und getauft in der Ehr' der heiligen Dreifaltigkeit, die andere Maria, die dritte Johannes Baptista. Zu dieser Zeit war Herr Peter Schmeuser Pfarrherr, Johannes Munshör Schultheiß. Es hält die große Glocke 27 Zentner. Goß sie Tilmann von Hachenburg, wohnhaftig zu Montabaur und Johann von Andernach. Ist jeder Zentner von der Speise gerechnet 10 Goldgulden, und von jedem Zentner zu gießen 24 Albus.“ Da sehet ihr, was unser Meister Tilmann für ein Meister war!“

„Kannst wieder gehen, Mann, der Bürgermeister winkt dir schon! . . .
Ja, ich habe einen berühmten Mann, verkehrt nur mit dem Räte und
fremden Künstlern.“

„Ist ja nur ein Schreiber!“

„Frau Nachbarin, bring Sie mich nicht in Zorn. Mein Mann, der Herr
Ratschreiber . . .“

„Bisht! Bisht! Der Rat scheint Wichtiges zu besprechen. Der fremde
Meister agieret mit beiden Armen. Bald ist er hier, bald dort.“

„Ja, die Glockenspeis' muß fein flüssig gemacht werden!“

„Schaut, da werfen sie unsern Kupferkessel in die glühende, brodelnde
Masse!“

„Mag wohl noch ein paar Stunden dauern, bis die Speis' gar ist.
Kommt, Frau Nachbarin, gehen wir erst essen. Nachher läßt sich wieder
besser unterhalten. Und nichts für ungut, Frau Ratschreiberin. Vielleicht
ist nachher der Menschenauflauf nicht so groß, da läßt sich besser zuschauen.“

„Glaubt das nicht, die Menschen sind wie toll. Gucket, da kommt
sogar die alte Gret', hat ihre 85 auf dem Buckel.“

„Ist wahrhaftig schier alles beim Glockenguß; keinem Handwerk und
Gewerb wird nachgegangen, und daheim verbrogelt das Essen!“

„He, Meister Zimmermann, nicht so eilig! Nur ein Wort, ein einzig
Wort! Saget, wie schwer mag die Glocke wohl werden?“

„Ich denk' mir, so an die 36 Zentner. Haben wenigstens unser
Gerüste für dies Gewicht gebaut, auch die Materie danach bemessen.“

„Und wem wird sie geweiht?“

„Der Mutter Gottes; also habe ich auf den Mantel gezeichnet: ein
Bildnis Mariä und die Schrift: Maria heiß ich, zu Gottes Ehre braucht
man mich. Paulus Zimmermann von Mainz goß mich anno 1605.“

„Zu Gottes Ehre braucht man mich“ — ist das recht so, Ehrwürden?“

„Ja, alter Meister! Ich habe einen Eilboten gen Koblenz gesandt,
einen Geistlichen zu erbitten, der die Glocke weiht. Ich selbst habe dazu
nicht Recht und Befugnis. . . Ei, Meister Schneider, Ihr macht ja ein
ganz glückseliges Gesicht. Habe Euch lange nicht so gesehen!“

„Ehrwürdiger Herr, es gefällt mir gar zu gut der neue Spruch auf
der Glocke, auf Latein gesetzt: Laudate Dominum in cymbalis beneso-
nantibus: Laudate eum in cymbalis jubilationis: Omnis spiritus laudet
Dominum. Der Herr Bifarius hat mir das also verdeutschet: Lobet den
Herrn mit Zimbeln, die wohl klingen, lobet ihn mit Freudenzimbeln,
alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Sehet, Herr, wenn die Glocken
also schwingen und läuten, so wird das Herz weit. Wir Menschen sind
so schwach, und Gott ist so groß. Mit einem feinen Geläut mag man
ihm wohl die Ehre geben!“

„Wenn ich im trauten Zwielficht im Märkerwald schreite,“ sagt der
Förster mit tiefer Stimme, „so soll mir die Glocke einen guten Abend
einläuten.“

„Und wir,“ lacht ein greises Bäuerlein, „meine Freunde und ich, wir hören immer auf dem Felde die neue Glocke den Mittag einläuten. Dann ist wieder ein halb Tagewerk vollbracht — Gott entgegen!“

„Und wenn uns dann die Glocke läutet,“ fährt der Schneidermeister fort, „dann wird unsere Sehnsucht laut. Gott ist groß, und nur Gott die Ehre!“

„Ihr habt uns aus der Seele gesprochen, Meister. Kommt, liebe Nachbarn und Nachbarinnen, laffet uns den Herrn bitten, daß er das neue Werk segne. So ist auch der Meister am wenigsten gestört in seinem freudigen Tun!“

* * *

Der Meister tut einen langen, ernsten Blick hinauf zum Kreuz über dem hohen Petersdom. Er streichelt mit seinen Blauaugen die kräftigen Türme. Dort oben darf sein Werk, die Arbeit seiner schwachen Hände, den Herrn loben, ihm allein singen: *Laudate Dominum in cymbalis benesonantibus: Laudate eum in cymbalis jubilationis: Omnis spiritus laudet Dominum!*

Jetzt ein rascher, fester Handgriff, und mit Gezisch schäumt und gurgelt es in die feste Form.

Langsam leert sich der Kessel, langsam — und tiefer, immer tiefer sinkt der Meister in die Knie: zur Ehre Gottes braucht man mich. —

Stunden hängen Zagens, ob das Werk geglückt, vergehen. Drinnen in der Kirche liegt das Volk auf den Knien.

Jetzt: ein Hammerschlag: zwei, drei, vier auf den harten Mantel. Kling! Da traf der Hammer den metallenen Kern. Noch ein paar wuchtige Schläge. Die Glocke ist frei!

Kein Sprung — kein Riß. Gott, dich loben wir!

Laut singt es die aus der Kirche herausdrängende Menge der Gläubigen. *Te Deum laudamus!* Aus allen Gassen und Straßen strömt es herbei. *Te Deum laudamus!* Gott, dir sei Lob!

Nun singt der Domdechant, der aus Koblenz entsandt ist, die Glocke zu weihen. Dröhnend geht sein „*Te Deum laudamus!*“ über den Platz. Dann spricht er. —

Das hohe Amt vereinigt tags darauf die frohe Bürgerschaft zu hohem Gotteslob. Heute soll die Glocke hinaufgezogen werden. Das Windzeug ist da, die Hebel sind bereit. Jetzt, ein Ruck, bumm! so wohligh tief dröhnt die Glocke, bumm! ich lebe!

Nun ist sie droben angekommen und befestigt. Der Altzimmermann gibt jauchzend das Zeichen. „*Te Deum laudamus!*“ jubelt das Volk, und es jauchzen die Glocken im hohen Gefühl: „Gott zur Ehre braucht man mich!“

Walter Kalb.